REGION BASEL

WWF Region Basel | Dornacherstrasse 192 | 4053 Basel
info@wwf-bs.ch info@wwf-bl.ch | www.wwf-bl.ch www.wwf-bs.ch

Stadtrandentwicklung Ost – der Planungstraum ist am Volk gescheitert.

FOTO: VISUALISIERUNG: ATELIER GUIDO KÖHLER & CO.

NEIN IST EINFACH NEIN

Am 28. September sprachen sich die Stimmberechtigten von Basel-Stadt gegen zwei Verbauungsvorhaben an den Stadträndern aus. Damit bestätigten sie frühere Volksentscheide gegen die Zersiedlung von Basels Grünflächen.

Auf dem Bruderholz und zwischen Riehen und Basel waren zwei Bauvorhaben in der Grün- beziehungsweise Landwirtschaftszone geplant. Beide wurden vom Volk abgelehnt. Der WWF Region Basel begleitet seit Jahren die Basler Richt- und Zonenplanung und hat sich von Anfang an skeptisch beziehungsweise ablehnend zu den beiden Vorhaben geäussert.

Bereits bei der früheren Richtplandiskussion hatte der WWF Region Basel gegen eine Einzonung entlang der Allmendstrasse auf dem Bäumlihofareal opponiert. Das Vorhaben verschwand dann aus der Planung.

Nein zum Gigantismus

Die gescheiterten zwölf Wohntürme im Osten der Stadt wären ein schwerer Eingriff in den Grünraum zwischen Riehen und Basel gewesen, in ein wichtiges ökologisches Vernetzungsgebiet zwischen Hoch- und Oberrhein und in ein bedeutendes Naturgebiet. Zudem wäre die «Rheinhalde», das älteste Schweizer Naturschutzareal, entlang des Flussufers betroffen worden. Für das Grossvorhaben lag weder ein griffiges Naturinventar noch eine Garantie für ökologische Vernetzungsachsen und die Naturschutzbelange vor.

Auf dem Bruderholz standen landschaftliche und raumplanerische Gründe den Bauvorhaben entgegen.

Zuerst nach innen

Bevor ins Grüne geplant wird, muss das Potenzial im bebauten Gebiet ausgewiesen und sinnvollerweise genutzt werden. So verlangt es das Raumplanungsgesetz des Bundes. Dies hat Basel bisher nicht geleistet. Wir kennen nur den ersten Teil des Basler Zonenplans, der zweite, mit dem Baupotenzial im Baugebiet, fehlt noch.

Gemäss Regierung besteht im Siedlungsgebiet Platz für 10'000 bis 13'000 zusätzliche Bewohner. Entwicklungsreserven haben etwa das Dreispitz-, das Lysbüchel-, das Hafen- oder das Wolf/Zeughausareal.

Verdichtung bedeutet in Basel primär Umwandlung von unternutzten Industrie- und Infrastrukturflächen. Verdichtung ist kein Freipass, sondern verlangt subtile Feinarbeit. Es versteht sich, dass auch naturschützerische Anliegen berücksichtigt werden müssen.

Gewisse Zufriedenheit

Mit dem Abstimmungssieg vom 28. September ist der langjährige Einsatz des WWF Region Basel für eine umweltpolitisch vertretbare Basler Richt- und Zonenplanung zu einem erfolgreichen vorläufigen Abschluss gekommen. So finden sich auch im Kernzonenplan der Stadt zahlreiche Verbesserungen. Endlich weisen nun Basel und Riehen Naturschutzzonen aus – der bundesrechtliche Auftrag dazu stammt aus dem Jahr 1980!

Sogar der «Landschaftsrichtplan Landschaftspark Wiese» hat es gemäss unserem Antrag in den Stadtbasler Zonenplan geschafft. So leicht kann das Planwerk nun nicht vergessen gehen. Leider folgte Riehen dem städtischen Vorbild nicht: Der «Landschaftspark Wiese» endet nun zonenplanerisch an der städtischen Gemeindegrenze. Es wäre Aufgabe der kantonalen Behörde gewesen, darauf zu drängen, dass Riehen den Landschaftspark in den Zonenplan aufnimmt. Immerhin besteht dafür ein Auftrag des Grossen Rates.

Regierung am Ball

Von Regierungsrat Wessels hat der WWF Region Basel zudem die Zusicherung erhalten, dass bis April 2015 bei der Gesamtregierung die Aufnahme verschiedener Naturobjekte ins kantonale Naturschutzinventar beantragt wird. Dadurch erübrigen sich für den

Fortsetzung Seite 2 ▶

▶ *Fortsetzung von Seite 1*

WWF auch juristische Geplänkel. Basel wird dann bezüglich Naturschutz in der Gegenwart angekommen sein.

Zum Vergleich: Der Kanton Baselland hat rund hundert kantonale Naturschutzgebiete mit Verordnung festgelegt, die samt Perimeter im Internet einsehbar sind. Im Stadtkanton gibt es zwischen zwei und fünf kantonale Naturschutzgebiete – so genau weiss man es nicht. Verordnungen bestehen bisher keine und gewisse Stellen im Baudepartement wehren sich mit Händen und Füssen gegen eine ordnungsgemässe Publikation der Perimeter der Schutzgebiete. Es zermürbt, um es deutlich zu sagen, selbst hartgesottene Naturschützer, dass man in Basel jahrelang, gar jahrzehntelang dieselben Fragen diskutieren muss und immer dieselben Widerstände gegen den Naturschutz erlebt.

Mit Herzblut gewonnen

Die Ablehnung der beiden Stadtrandentwicklungen hat ihren Grund auch im Engagement der Abstimmungsgruppen von Anwohnern, Familiengärtnerinnen, Naturschützern und politischen Parteien. Vor allem Bewohner des Bruderholzes und des Gundeli, des Hirzbrunnen und von Riehen haben sich mit Herzblut und Engagement für ihr Wohnumfeld eingesetzt.
www.verbauung-nein.ch

JOST MÜLLER VERNIER

KAMPF FÜR GRÜN

Baslerinnen und Basler setzen sich für ihre Grünräume ein. Wohnen und Arbeiten in Basel hat nämlich ein grosses Plus: Natur- und Erholungsräume liegen nahe. Um die Stadt zieht sich von den Langen Erlen über Brüglingen zum Bruderholz und zum Allschwiler Wald Basels «grüner Gürtel». Dies ist eine naturnahe Erholungslandschaft für Sport und Spaziergang mit Familiengärten, Naturschutzgebieten, Flussufern, Wald und Landwirtschaftsland. Bisher hat der «grüne Gürtel» keinen Platz im regionalen Planungsdenken gefunden.

Hier haben sich – in verschiedenen Fällen mit Unterstützung des WWF Region Basel – Basler und Baslerinnen erfolgreich für Grünräume eingesetzt. Die Meilensteine der letzten Jahrzehnte (ohne Anspruch auf Vollständigkeit):

- **1982: Bäumlihof bleibt grün**
  Die Basler Stimmbevölkerung bewilligt mit 65 Prozent Ja-Stimmen 93 Millionen Franken für den Kauf und die Unterschutzstellung des Bäumlihofareals zwischen Riehen und Basel. Es bleibt trotz verschiedener Versuche bis heute unbebaut.
- **1984: Giornicostrasse**
  Eine Überbauung bei der Giornicostrasse wird abgelehnt. Betroffen war dasselbe Areal, über das 2014 erneut entschieden wurde.
- **1991: Schwarzpark bleibt erhalten**
  Die Initiative für die Grünerhaltung des Schwarzparks wird angenommen. Damit sind drei massige Häuserzüge vom Tisch. Stattdessen wird eine Randbebauung realisiert.
- **2000: «Dreilinden» bleibt grün**
  Gegen die Teilüberbauung des Dreilindenareals beim Bäumlihof wird eine Volksinitiative lanciert. Sie wird zurückgezogen, nachdem die Regierung die Freihaltung zusichert.
- **2003: Unterschriften gegen Golfplatz im Landschaftspark**
  Private Investoren planen auf dem deutschen Mattfeld im Landschaftspark Wiese einen Golfplatz. In klirrender Kälte sammelt Fritz Raschdorf mit seinen Helfern und WWF-Unterstützung Unterschriften dagegen. Das Projekt wird nicht weiterverfolgt.
- **2006: Reservoirstrasse**
  Eine Überbauung der Familiengärten an der Reservoirstrasse wird vom Volk abgelehnt.
- **2006: Wiese-Initiative/Lange Erlen**
  Die Wiese-Initiative wird mit 58 Prozent Ja-Stimmen angenommen. Sie verlangt den Schutz der Wiese-Ebene für Natur und Erholung. Der WWF Region Basel begleitet die Umsetzung der Initiative.
- **2007: Bäumlihof bleibt grün**
  Im Richtplanentwurf ist eine Teilbebauung des Bäumlihofareals entlang der Allmendstrasse vorgesehen. Nach Intervention des WWF Region Basel wird der Eintrag gestrichen.
- **2010: Landhof bleibt grün**

GRAFIK: LUZIO GILGNI

Die Volksinitiative, die den Landhof vor einer Bebauung bewahren will, wird vom Volk angenommen. Die grüne Oase im dicht besiedelten Kleinbasel bleibt erhalten.

- **2011: Familiengarteninitiative**
  Der Basler Souverän stimmt dem Gegenvorschlag zur Familiengarteninitiative zu: 80 Prozent der Gärten auf Kantonsgebiet bleiben erhalten.

JOST MÜLLER VERNIER

KURZMELDUNGEN

REVISION ENERGIEGESETZ BASELLAND

Der Kanton Baselland überarbeitet sein Energiegesetz. Der WWF Region Basel begrüsst in der Vernehmlassung zahlreiche Vorschläge, so auch die Einführung einer Abgabe auf nichterneuerbare Energie.

Verschiedene Ziele sollten jedoch ambitiöser formuliert werden. Der Endenergieverbrauch (ohne Mobilität) im Kanton ist bis zum Jahr 2050 um vierzig Prozent – statt wie im Entwurf vorgesehen um 35 Prozent – gegenüber dem Jahr 2000 zu reduzieren. Damit wird auch Übereinstimmung mit der Energiestrategie 2050 des Bundes geschaffen. Und der Anteil erneuerbarer Energien am Gesamtenergieverbrauch (ohne Mobilität) soll bis zum Jahr 2030 auf 50 Prozent gesteigert werden. Der gemäss Entwurf angestrebte Wert von 40 Prozent ist zu wenig ehrgeizig.

Nein zum Fracking

Ablehnend stellt sich der WWF zur möglichen Bewilligung und Konzessionierung der Erdöl- und Erdgasförderung. Dazu gehört auch das Fracking. Dies ist aus klimapolitischen Gründen nicht akzeptabel. Bereits jetzt sind mehr fossile Energieressourcen im Untergrund bekannt, als in den nächsten Jahrzehnten gefördert und verbrannt werden dürfen. Neue Förderungen verschärfen dieses Problem zusätzlich.

Zudem bestehen erhebliche Unsicherheiten wegen möglicher Umweltschäden – speziell beim Fracking. Für die Erkundung und Förderung von Erdgas und Erdöl sollte im Baselbiet ein Verbot oder zumindest ein zehnjähriges Moratorium erlassen werden.

Gleich lange Spiesse

In einem zweideutigen Artikel des neuen Gesetzes soll ein Vorrang der Interessen an erneuerbaren Energien gegenüber dem Natur- und Landschaftsschutz etabliert werden. Diese Frage ist jedoch bereits durch andere Rechtsvorschriften geregelt: Das Ziel, erneuerbare Energie zu fördern, besitzt keinen Vorrang gegenüber den Anliegen des Natur- und Landschaftsschutzes. Beide Rechtsgüter sind im allgemeinen Interesse und müssen auf verschiedenen Stufen der Planungs- und Bewilligungsverfahren berücksichtigt werden.

NATURPARADIES BEDROHT

JULIEN SABAROU

Bei Lucelle im französischen Lützeltal liegt ein verwunschenes Naturparadies. Ein französisches Unternehmen will hier unmittelbar an der Schweizer Grenze auf einer Fläche von fünfzehn Hektaren einen gewaltigen Steinbruch einrichten und Kalk abbauen. Die bis dreissig Meter tiefe Grube soll mit Schweizer Aushub aufgefüllt werden.

Das Vorhaben bedroht ein Naturschutzgebiet und gefährdet die Gewässer um Lucelle, darunter auch die Lützel, einen Zufluss der Birs. Auch der Lützelsee (Bild) auf Schweizer Gebiet könnte tangiert sein. Die Gegner aus Frankreich und der Schweiz befürchten eine «paysage massacré», eine «abgeschlachtete Landschaft». Lastwagenverkehr auf den engen Strassen sowie mehrere Sprengungen am Tag wären zudem die Folge.

Bis heute sind keine konkreten Auskünfte zum Projekt zu erhalten. Der WWF Region Basel hat bei der Baselbieter Regierung nachgefragt. Und Grossrätin Andrea Bollinger und Landrätin Elisabeth Augstburger wollen nun von den beiden Basler Regierungen wissen, welche Kenntnis sie vom Vorhaben haben und wie sie dazu stehen.

Es besteht die Gefahr, dass Vorhaben, die in der Schweiz nicht realisierbar sind, ins grenznahe Ausland verlegt werden. Dank der europäischen Aarhus-Konvention ist der WWF Region Basel auch im Ausland beschwerdeberechtigt – zum Glück.

MIT DEN «LIBÄLLE» AUSFLIEGEN

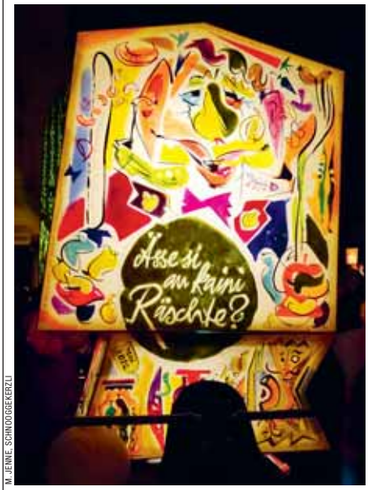
Seit vielen Jahren fliegen die «Libälle», die WWF-Naturschutzgruppe für Kinder ab sechs Jahren. Die «Libälle» treffen sich rund achtmal im Jahr in Ziefen.

Die «Libälle» wollen viel über die Natur erfahren. Sie werken mit Naturmaterialien und haben es einfach toll miteinander. Sie sind bei jedem Wetter draussen.

Das Leitungsteam besteht aus mehreren Erwachsenen und sucht noch Verstärkung.

Interessierte melden sich bei Kathy Gallo, 061 922 06 46, kagal@hispeed.ch.

ÄSSE SI AU KAINI RÄSCHTE?



M. JENNI, SCHNOOGGEKERZLI

«Ässe Si au kaini Räschte? Griegsch vo Räschte wirgglig Bräschte?», fragten die Schnooggekerzli an der Fasnacht 2014.

Food Waste ist Ressourcenverschwendung. Worauf die alte Garde der Schnooggekerzli hingewiesen hat. Ein Drittel unserer Lebensmittel wird nicht gegessen, sondern verschwendet. Spitzenreiter der Verschwendung sind die Kartoffeln: Zwei von drei schaffen es nicht auf unsere Teller. Das entspricht pro Jahr rund 300'000 Tonnen Kartoffeln oder 1,2 Milliarden Portionen Rösti.

Der WWF will, dass die Schweiz mehr gegen Lebensmittelverschwendung tut und die Verluste um mindestens die Hälfte verringert. Jetzt die Petition unterschreiben.
foodwaste.wwf.ch

ELBA

Der WWF Region Basel hat – neben vielen anderen Stellungnahmen – auch zu «ELBA», der Entwicklungsplanung Leimental – Birseck – Allschwil, seine Haltung dargelegt und bedauert, dass die «Südumfahrung» wieder aufgewärmt wird. Zudem werden im Gegensatz zu den vorgängigen ELBA-Etappen die Aspekte Landschaft, Natur und Naherholung nicht mehr erwähnt. Im Zentrum stehen nun Verkehrs- und Siedlungspolitik.

Auch ein altes Gespenst der langjährigen Baselbieter Richtplandiskussion taucht wieder auf. So will eine Projektvariante abgelegenen Landgemeinden gleiches Wachstum zugestehen wie zentral gelegenen Gemeinden. Dies widerspricht den raumplanerischen Grundanforderungen des Bundes und dem kantonalen Richtplan, der verlangt: «Die Siedlungsentwicklung soll schwerpunktmässig im Einzugsbereich des öffentlichen Verkehrs sowie im Einzugsbereich der bestehenden Versorgungsstätten erfolgen.»

BASEL ERNEUERBAR

ZVG

Basels jüngste Initiative «Basel erneuerbar» ist eingereicht. Der WWF Region Basel hat sie unterstützt. Ziel ist, dass bis 2050 die gesamte verbrauchte Energie auf Kantonsgebiet aus erneuerbaren Quellen stammt.

RHEINUFERWEG

MARC MÜLLER

Deutlich lehnten die Basler Stimmberechtigten nach einem emotionalen Abstimmungskampf einen Steg entlang der historischen Basler Rheinfront ab. Zum Glück: Die einmalige Rheinpartie von internationaler Bekanntheit bleibt architektonisch, landschaftlich und mit ihren Naturwerten erhalten. Man muss auch etwas sein lassen können.

JMV

WINTERWANDERUNG VON WALDENBURG NACH LANGENBRUCK

Winter-Ausflugtipp: Von Waldenburg über die Gerstelflue-Südseite zur Rehhagweid und über den Holznachthübel nach Langenbruck.

ROLAND LÜTHI

Am Fuss der Rehhagweid im Spätherbst. Die Gegend zählt zu den biologisch wertvollsten und landschaftlich attraktivsten im Kanton. Meistens begegnet man hier keinem Menschen.

Die Wanderung beginnt bei der Bahnstation Waldenburg. Zunächst geht es durch den malerischen Dorfkern. 200 Meter südlich des historischen Städtchens führt ein Weg steil hinauf zur Vorderen Gerstel am Fuss der Ruine Waldenburg. An diesem Hang stockt einer der grössten Flaumeichenwälder unserer Gegend.

Markante Felsgefüge

Der Weg führt entlang des Gerstelbachs in die Höhe. Gegen Osten werden die Felsformationen zunehmend imposanter. Die Flaumeichen werden auf den extremen Felsflanken von Waldföhren abgelöst.

Beim Punkt 742 gelangt man an den Fuss des Hauptteils der Gerstelflue. Dort lohnt es zu verweilen, um die eindrücklichen Felsformationen auf sich wirken lassen (siehe Foto). Treten Sie den Felsen aber nicht zu nahe, es gibt hier immer wieder Steinschlag.

Die Gerstelflue stellt das grösste südwärts exponierte Felsgebiet im Baselbiet dar. Die Felspartien beherbergen eine artenreiche Felsenflora mit mehreren regional seltenen Arten, ausserdem eine interessante Schneckenfauna. Und in den Felsen brütet regelmässig der Wanderfalke.

ROLAND LÜTHI

Gerstelflue-Südseite. Das Loch in den Felsen wird als «Drachenloch» bezeichnet.

Von hier muss man ein Stück zurück bis zu einer Waldwiese gehen. Von dort führt ein steiler Weg zur Krete hinauf (Punkt 810), dann geht man auf der Nordseite des Kamms hoch zur Rehhagweid.

Reizvolle Magerweiden

Im Spätherbst und Winter ist vom biologischen Reichtum der Magerweiden nicht viel zu erleben. Da und dort erblickt man eine blaue Blüte des Gefransten Enzians, die verblühten Köpfe von Silberdisteln oder die Stängel des Gelben Enzians. Magerweiden zeichnen sich aber auch im Winter durch besondere Reize aus. Dann kommt die kleinräumige strukturelle Vielfalt besonders gut zum Ausdruck. Das unruhige Mikrorelief entsteht vor allem durch den Viehtritt und die vielen Ameisenhaufen. Eine hohe Dichte an Ameisenhaufen ist ein Qualitätsmerkmal von Magerrasen.

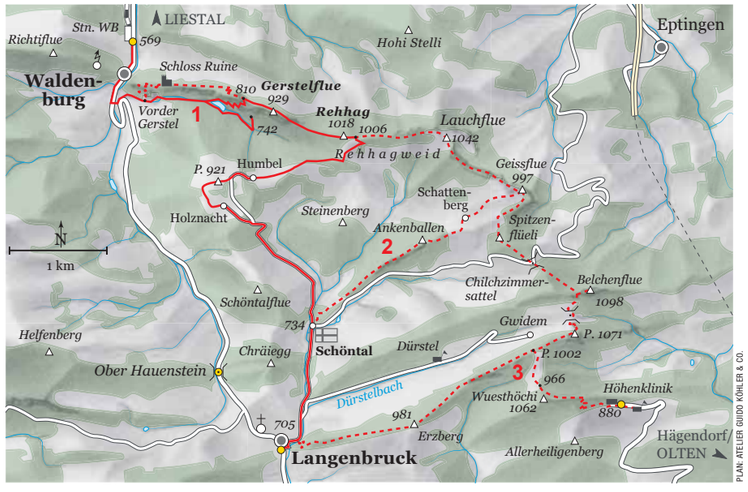
Von der Rehhagweid führt ein Weg zum Humbel und dann weiter zum Holznachthübel. Dieser (Punkt 921) ist ein herrlicher Aussichtsberg. Im Winter kann man über die Weide zum Gipfel gehen.

Von hier führt das Strässchen allmählich abwärts zum Kloster Schöntal. Die Gegend zwischen Rehhagweid und Kloster Schöntal ist ausserordentlich abwechslungsreich; entlang des Wegs bietet sich immer wieder eine andere Aussicht. Auch finden sich hier mehrere sehr wertvolle Magerweiden, so die Chlusweid und die Westseiten des Holznachthübels und des Humbels.

Die Wanderung endet in Langenbruck, von wo das Postauto nach Waldenburg zur Station der Waldenburgerbahn fährt.

Orientierung
Landeskarte der Schweiz, Blatt «Hauenstein», Nr. 1088. Die Angaben im Text beziehen sich auf die Landeskarte.

ROLAND LÜTHI



PLAN: ATELIER GUIDO KÖHLER & CO.

WINDKRAFTANLAGEN – BEISPIEL EINER VERNEHMLASSUNGSANTWORT

ZVG

Elisabeth Augstburger ist Baselbieter Landrätin der EVP und Mitglied der Umwelt- und Energiekommission. Sie ist seit 2012 Vorstandsmitglied des WWF Region Basel. Elisabeth Augstburger ist auch in anderen Vereinen ehrenamtlich aktiv sowie im Oberrheinrat und als Einwohnerrätin Liestal tätig.

Bei Vorhaben von grosser Tragweite haben politische Parteien und interessierte Kreise die Möglichkeit, eine Stellungnahme abzugeben. So auch bei der Planung von Windkraftanlagen, die eine Anpassung im kantonalen Richtplan erfordern.

Gemäss kantonaler Energiestrategie soll der Anteil der erneuerbaren Energien am Gesamtverbrauch bis ins Jahr 2030 auf vierzig Prozent gesteigert werden. Dazu braucht es auch Windenergie. Dafür müssen zuerst die richtplanerischen Voraussetzungen für Grosswindkraftanlagen mit 80 bis 150 Meter Masthöhe geschaffen werden.

Sechs Potenzialgebiete

Von den vierzehn ursprünglich vorgelegten potenziellen Gebieten für Windparks will sich der Kanton auf sechs begrenzen. Die möglichen Windparks befinden sich ausserhalb der kantonalen und nationalen Naturschutzgebiete und sollen ein Produktionspotenzial von jährlich über 140 Gigawattstunden Strom haben.

Zu überprüfen ist das Potenzialgebiet «Blauen – Burg/Chall». Die notwendigen Voraussetzungen sind nicht erfüllt. Der Kanton Solothurn lehnt das Projekt ab. Erhebliche Bedenken in der Bevölkerung und Fragen unter anderem bezüglich Vogelschutz (Wanderfalke) sind ungeklärt.

Landschaftsschutz berücksichtigen

Zu beachten ist, dass es auch Landschaften und Naturdenkmäler von nationaler Bedeutung gibt. Diese sind in ihrer Vielfalt einmalig und benötigen besonderen Schutz. Beim Bund sind Regelungen des BLN (Bundesinventar der Landschaften und Naturdenkmäler von nationaler Bedeutung) in Überarbeitung. Die sechs Standorte, die nun im Richtplan festgesetzt werden sollen, liegen ausserhalb der Bundeslandschaftsschutzgebiete. Standorte in den BLN-Gebieten werden nur als «Vororientierung» ausgewiesen. Hier besteht noch einiger Klärungsbedarf.

Die Aufnahme von potenziellen Windparkgebieten im kantonalen Richtplan ist keine Realisierungsgewähr für Windkraftanlagen. Vor dem Bau sind Planungs- und Bewilligungsprozesse zu durchlaufen. Es ist zu begrüssen, wenn Windenergie als einheimische und erneuerbare Energieressource am richtigen Ort gefördert wird und dabei die Ansprüche von Natur und Landschaftsschutz gebührend berücksichtigt werden.

WWF findet Gehör

Kürzlich habe ich mich in der Umweltschutz- und Energiekommission mit der Vorlage befasst, welche der Kanton nach dem Vernehmlassungsverfahren ausgearbeitet hat. Der WWF hatte sich an der Vernehmlassung beteiligt. Verschiedene Referenten haben uns diese Vorlage im Detail erklärt. Dabei ist mir aufgefallen, dass die Empfehlungen des WWF Region Basel in die Vorlage einbezogen wurden. Es ist ermutigend, wenn wir Gehör finden und unsere Anliegen aufgenommen werden.

ELISABETH AUGSTBURGER

ENERGIEWENDE STATT JODTABLETTEN

ZVG

Véronique Andreoli, Copräsidentin WWF Region Basel, hat an der ETH Lausanne Kultur- und Umweltingenieurin studiert und in Ingenieurbüros gearbeitet. Sie wohnt in Oberwil, ist Mutter von drei Kindern, im Vorstand der Grünen Leimental und vertritt die Neue Liste Oberwil in der Gemeindekommission. Véronique Andreoli kandidiert für den Landrat.

Ende Jahr sind unsere Briefkästen gut gefüllt. Wir erhalten Geschenke, von uns selbst bestellt oder von Firmen und Organisationen überreicht, vielleicht mit Bitte um eine Spende, aber auch Rechnungen, Jahresgebühren und Steuern.

Dieses Jahr dürfen wir uns auf eine besondere Überraschung freuen: eine persönlich adressierte Packung Kaliumiodid-Tabletten. Nun frage ich mich, in welcher Kategorie ich diese besondere Post einordnen soll: Geschenk, Rechnung, Warnung?

Der Bund schreibt mir, die Tabletten seien als Schutz gedacht im Falle eines schweren Zwischenfalls in einem Kernkraftwerk mit Austritt von radioaktiven Stoffen.

Bei einem solchen Zwischenfall wären Jodtabletten bestenfalls eine begleitende Massnahme zur langfristigen Evakuation der verseuchten Gebiete. Trinkwasser, Boden, Häuser, unsere gesamten Produktionsstätten wären über Jahre verseucht.

Für mich steht fest: Der einzige effiziente Schutz der Bevölkerung besteht in der Ausserbetriebssetzung unserer fünf AKWs und im Verzicht auf Strom aus ausländischer AKW-Produktion. Als Ersatz kommt ausschliesslich Strom aus erneuerbaren Energien in Frage.

Vor allem muss die Energieeffizienz unserer bestehenden und zukünftigen Gebäude und Geräte optimiert werden. Um dies zu erreichen, braucht es klaren politischen Willen sowie Nachfrage und Druck von der Konsumentenseite her.

Der WWF Region Basel arbeitet an dieser Energiewende, in der Hoffnung, bald die frisch erhaltenen Jodtabletten fachgerecht entsorgen zu können.

VÉRONIQUE ANDREOLI

FISCHER SCHAFFEN FISCHEN NISCHEN

Fischerinnen und Fischer sind auch Naturschützer. Jedenfalls leisten viele von ihnen viel für den Lebensraum Gewässer. Das WWF Magazin Region Basel hat mit Urs Campana gesprochen, dem Präsidenten der Baselbieter Fischer.

MARKUS BÄR

Steinrieselmatte, Brislach: der kantonale Fischereipräsident Urs Campana vor der grössten Aue des Baselbiets.

Er geht fischen, aber der Fang steht für ihn nicht im Zentrum. Der Erlebniswert mache es aus, das Draussensein, die Ruhe, das Beobachten der Natur. «Beim Fischen kann ich nachdenken, Dinge verarbeiten – die wichtigsten Entscheidungen meines Lebens habe ich beim Fischen getroffen. Aber natürlich finde ich es toll, wenn ich einen schönen Fisch fange.» Urs Campana ist Präsident des Kantonalen Fischereiverbands Baselland und seit über vierzig Jahren WWF-Mitglied.

Frondienst für die Natur

Die 1360 Fischerinnen und Fischer des Kantons Baselland sind in 13 lokalen Vereinen organisiert, die im kantonalen Verband zusammengeschlossen sind. Alle Mitglieder brauchen das schweizerische Sportfischer-Brevet, und alle müssen «Fronarbeit» für die Fische und deren Lebensraum leisten. Pro Jahr sind das je nach Verein 10 bis 15 Pflichtstunden. Viele Mitglieder leisten deutlich mehr, andere bezahlen lieber. 15 Franken kostet jede verpasste Pflichtstunde.

Was tun die Fischerinnen und Fischer für den Lebensraum Fliessgewässer? Sie machen Bachputzaktionen, erbrüten Bachforellen für den Besatz, helfen mit bei Renaturierungen, leisten Feldarbeit für wissenschaftliche Untersuchungen, betreiben Hege und Pflege.

Was brauchen Fische?

Wenn die Fische in unseren Gewässern überleben sollen, muss ihr natürlicher Lebensraum erhalten werden. Und schon wird's kompliziert. Die Bachforelle, die Äsche, die Nase, die Barbe oder der Aal haben unterschiedliche Verhaltensweisen und Bedürfnisse, die muss man kennen, wenn man diese Fische fördern will. Da geht's um das Wanderverhalten, um die Nahrungsgrundlage, um Laichplätze und Rückzugsgebiete, um die Strömung, die Qualität, die Temperaturen des Wassers …

Zum Beispiel Kies …

Es ist bekannt, dass Fische wandern, die meisten legen ihren Laich in den oberen Fluss- oder Bachabschnitten ab. Von Urs Campana lerne ich, dass auch Kies wandern muss. «Ohne Kies kein Leben im Fliessgewässer», hält Campana fest.

Kiesbänke sind Lebensraum für viele Kleintiere, die den Fischen als Nahrung dienen. Und Fische brauchen Kies, um ihren Laich abzulegen. Die frisch geschlüpften Forellchen oder Äschlein verziehen sich in den Untergrund der Kiesbänke. Sie sind so klein, dass sie sich durch die Lücken zwischen den rundgeschliffenen Kieselsteinen schlängeln können. Hier sind sie geschützt vor dem Gefressenwerden und vor zu starker Strömung.

Nun ist der Kies nicht einfach so im Fluss, und er bleibt da auch nicht einfach so. Kies ist Teil des dynamischen Lebens eines Flusses. Nur wenn in den Oberläufen und in den Seitengewässern von Birs und Ergolz Erosion an den Flussufern stattfinden kann, gelangt Ersatz für den in den Rhein geschwemmten Kies bis in die Unterläufe der beiden Baselbieter Hauptflüsse. Wo die Ufer mit Hartverbauungen befestigt sind – auch die fürs Auge gar nicht so unvorteilhaften Steinbrocken («Blockwurf») sind Hartverbauungen – gibt es keine Erosion, also kommt von hier kein Kiesnachschub.

Flusskraftwerke behindern nicht nur die Wanderung der Fische, sondern auch die Verfrachtung des Kieses. In den Staubereichen oberhalb der Kraftwerke bleibt der Kies liegen. Weil er verschlämmt und sich die Zwischenräume schliessen, taugen diese Ansammlungen nicht als Laichplätze. Das Fliessgewässer muss fliessen!

… und Totholz

Nach dem Hochwasser von 2007 hat man oberhalb von Laufen Hunderte von Metern Flussufer gerodet. Entwurzelte und mitgerissene Bäume hatten zu Zerstörungen an den Kraftwerken geführt. Bei Birsfelden wollte man die Birs renaturieren, aber auch «erlebbar» machen: Das Ufer sollte durchgehend begehbar sein, kein Gehölz den Blick und den Zugang zum Fluss versperren.

«Der Hochwasserschutz ist sicher legitim, und auch gegen Freizeitaktivitäten am Fluss habe ich nichts einzuwenden. Aber gerodete und gepützelte Uferpartien tragen nichts zum Leben im Fluss bei», betont Campana.

Von gerodeten Ufern kommt kein Schattenwurf mehr auf Flüsse und Bäche. Die Gewässer werden aufgeheizt, bei Niedrigwasser und Sonnenschein trocknen die Kiesbänke aus, das Leben in ihnen stirbt ab. Zudem gibt es in den Bäumen und Sträuchern an den Ufern Abertausende von Insekten, Käfern, Spinnen. «Von diesen Kleintieren fällt ab und zu eins ins Wasser … Auch Laub fällt ins Wasser, und das ist ebenfalls positiv: Wir haben zu wenig organisches Material in den Gewässern.»

Auch sogenanntes «Totholz» ist organisches Material, und es ist nicht halb so tot, wie die Bezeichnung nahelegt. In naturnahen Gewässern gibt es grosse Mengen davon, vom abgestorbenen Zweig bis zum umgestürzten Baum. Schnell wird es von Algen und Kleinlebewesen besiedelt, die den Fischen Nahrung bieten. Umgestürzte Bäume schaffen strömungsberuhigte «Wohnzonen» für Fische, im Geäst unter Wasser finden sie Schutz vor Kormoranen, Gänsesägern und andern fischfressenden Vögeln. Deshalb bringen die Fischereivereine an geeigneten Uferstellen Totholz in Form von gefällten Bäumen aus.

«Die Fischtreppen funktionieren nicht»

«Seit Jahrzehnten wird behauptet, unsere Kraftwerke seien fischgängig. Wir hatten schon lange Zweifel und wollten es genauer wissen.» Der Fischereiverband Baselland gab beim zoologischen Institut der Universität Basel eine Studie in Auftrag. Das Team um den Genetikspezialisten Dr. Walter Salzburger konnte nachweisen, dass in der Birs drei genetisch voneinander isolierte Populationen von Äschen leben. Auf der Höhe von Zwingen und Liesberg wurden überdies Anzeichen von Inzucht festgestellt.

Campana: «Das heisst: Es findet keine Wanderung von Äschen in der Birs statt! Die Fischtreppen und Umgehungsgerinne funktionieren nicht oder nur bedingt.» Das gelte auch für die andern Fische, die Barben, Döbel, Strömer, Elritzen, Groppen, Forellen und die übrigen der rund dreissig Fischarten in den Baselbieter Bächen und Flüssen.

MARKUS BÄR

Link: www.kfvbl.ch

Der WWF Region Basel stellt Menschen vor, die sich speziell für Natur und Umwelt eingesetzt haben. Bisherige Porträts: Hansjürg Weder, Martin Furter, Jonas Rosenmund, Martin Forter, Jacqueline Halder, Heinz Durrer.

WWF REGION BASEL GEWINNT VOR KANTONSGERICHT

Das Kantonsgericht Basel-Landschaft hat am 3. September die Beschwerde des WWF Region Basel und des Fischereiverbandes gegen die Konzession für das Kleinwasserkraftwerk Zwingen vollumfänglich gutgeheissen.

Vier Mal wurde in den letzten sieben Jahre das Projekt eines Kleinwasserkraftwerks an der Birs bei Zwingen aufgelegt. Vier Mal haben WWF Region Basel und Fischereiverband Einsprache erhoben. Insbesondere wurden ungenügende oder gar fehlende ökologische Ersatzmassnahmen kritisiert.

Nach der Abweisung der Einsprache mussten zwei verschiedene Beschwerdewege verfolgt werden: einer für das Baugesuch beim Bauinspektorat und einer bezüglich der Konzession über den Regierungsrat. Das Kantonsgericht hat nun entschieden, dass mit den zwei Verfahren bei unterschiedlichen Instanzen das im Bundesrecht verlangte Koordinationsprinzip verletzt sei, und hat die Beschwerde gutgeheissen.

Mehr ökologischer Schaden als energetischer Nutzen

Der WWF Region Basel hatte sich zunächst nicht gegen das Kleinwasserkraftwerk in Zwingen gewandt, sondern Verbesserungen des Projektes verlangt. Erst nachdem der Kanton den betreffenden Gewässerabschnitt ökologisch vorbildlich revitalisiert und eine wertvolle Flusslandschaft gestaltet hatte, wurde von unserer Seite ein Verzicht empfohlen, da sonst eine mit Steuergeldern vorgenommene Aufwertung rückgängig gemacht worden wäre.

Nun hat man auch auf Bundesebene erkannt, dass bei solchen Kleinprojekten der ökologische Schaden den energetischen Nutzen häufig übersteigt. Es liegen deshalb Vorschläge der nationalrätlichen Kommission auf dem Tisch, für Kleinwasserkraftwerke unter einem Megawatt Leistung keine Fördergelder mehr auszurichten. Darunter würde auch das Kleinwasserkraftwerk Zwingen fallen.

JOST MÜLLER VERNIER

Ihr Partner für Baubiologisches Malen

Marcus Haltiner. Maler und Tapeziergeschäft

Rheinfelderstr. 19
4127 Birsfelden
www.bio-maler.ch

Tel./Fax 061 312 90 23
Natel 079 284 60 43
E-Mail marcus.haltiner@bluewin.ch

FSC? Recycling?
Ökostrom? Klimaneutral?
Wir beraten Sie gerne.
DRUCKEREI
ROPRESS
Baslerstrasse 106
8048 Zürich
Tel.: 043 311 15 15
info@ropress.ch
www.ropress.ch
myclimate Protect our planet
naturemade star
FSC FSC® C010121
Nachhaltige Qualität zum fairen Preis

meier
holzwärkstatt
Massivholzarbeiten
Möbel - Innenausbau
Decken - Böden - Parkett
Isolationen mit isofloc
AURO - Naturfarben
Regionalvertretung
Benzburweg 28 Hanroareal
4410 Liestal 061 921 92 52
www.meierholzw.ch

alltech Installationen AG
Sanitär Heizung
Service
Hofackerstrasse 40 B, 4132 Muttenz Tel. 061 639 73 73
Untertalweg 54, 4144 Arlesheim Tel. 061 701 44 68
www.alltech.ch alltech@alltech.ch

Tradition
seit 115 Jahren
Jenzer
natürlich gut in:
Arlesheim • Reinach
Muttenz • Partyservice
www.goldwurst.ch

AZB
CH-4053 Basel
P.P./Journal
DIE POST

Atelier 111 Oekobau AG
Auf dem Wolf 41
4052 Basel
Tel. 061 331 50 70
www.atelier111.ch
Schreinerei
Küchen
Innenausbau
Möbel
ATELIER 111 OEKOBAU

Impressum
Text: Véronique Andreoli, Elisabeth Augstburger, Markus Bär, Roland Lüthi, Jost Müller Vernier. **Redaktion:** Jost Müller Vernier. **Fotos/Abbildungen:** Markus Bär, M. Jenne/Schnoggekerzli, Roland Lüthi, Guido Köhler, Marc Müller, Julien Sabardu. **Lektorat:** Markus Bär. **Gestaltung und Druck:** Ropress, Zürich, 11'000 Exemplare. **Redaktionsadresse:** WWF Region Basel, Jost Müller Vernier, Gundeldinger Feld, Dornacherstrasse 192, 4053 Basel, 061 272 08 03, info@wwf-bs.ch, info@wwf-bl.ch, www.wwf-bl.ch, www.wwf-bs.ch. Publikationsorgan des WWF, Region Basel. Nr. 4, Dezember 2014. Erscheint 4-mal jährlich. Die nächste Ausgabe erscheint am 6. Februar 2015. **Anzeigen:** ediFORM, Markus Bär, Beckenstrasse 15, 4056 Basel, 061 322 39 83, 079 415 84 14, m.baer@ediform.ch. Inserateschluss für die Nummer 1/Februar 2015: 19. Januar 2015. **Anzeigenpreise:** www.wwf-bs.ch

FSC www.fsc.org MIX Papier aus verantwortungsvollen Quellen FSC® C010121